

»Staat darf Gesetzesbruch durch Kirche nicht dulden«

Jesuitenorden verweigert seinen Mitgliedern Unterhaltszahlungen an leibliche Kinder und Kontakt mit ihnen. Ein Gespräch mit David Weber

Interview: Gitta Düperthal

David Weber, Sohn eines Jesuiten-Provinzials, protestiert gegen die Entrechtung von Frauen und Kindern katholischer Priester

Seit Wochen führen Sie einen Sitzstreik vor der katholischen Hochschule des Jesuitenordens St. Georgen in Frankfurt am Main durch. Sie protestieren dagegen, daß mehr als 3000 Kinder und Frauen katholischer Priester diskriminiert werden. Was wollen Sie erreichen?

Meine Mutter und ich sitzen dort, weil wir konkrete Forderungen an den Internationalen Jesuitenorden mit Sitz in Rom haben. Dessen prominentester Ort in Deutschland ist St. Georgen. Wir fordern eine Entschädigung und eine Entschuldigung dafür, daß der Orden – wie in vielen anderen Fällen auch – aktiv in unsere Familie eingegriffen hat. Man hat verhindert, daß mein vor vier Jahren verstorbener Vater, ein australischer Jesuiten-Provinzial, zu seiner Frau und seinem Sohn normalen Kontakt haben konnte. Ihm wurde untersagt, Unterhalt zu zahlen. Man hat dafür gesorgt, daß die Kirche sein Erbe erhält.

Wie konnte der Orden sich das anmaßen?

Als ich geboren wurde, war mein Vater monatelang verschwunden. Als er wieder auftauchte, war er mit einer katholischen Witwe verheiratet. Wie mir mein Vater später sagte, kannte er die Frau noch fünf Tage vor seiner Verheiratung überhaupt nicht. Er muß massiv unter Druck gesetzt worden sein, also regelrecht zwangsverheiratet an diese dem Orden genehme und dort einst als Sekretärin tätige Frau. Sie fungierte als Wächterin, so daß er keinen Kontakt zu seiner wirklichen Familie aufbauen konnte. Für andere Mitglieder des Ordens diente diese Maßnahme wohl auch als Abschreckung: Sie konnten sehen, was geschieht, wenn man versucht, aus dem geschlossenen Weltbild auszubrechen.

Warum hat Ihr Vater das mit sich machen lassen?

Er hat sich zwar mit dem Gedanken getragen auszutreten. Doch nach 30 Jahren im Jesuitenorden ist das fast unmöglich: einmal Jesuit – immer Jesuit. Er war indoktriniert. Nach einem ordensüblichen, durchgeregelten Leben kannte er die normale bürgerliche Freiheit nicht mehr. Offenbar stehen dem inneren Leitungskreis in der katholischen Kirche weitere Druckmittel zur Verfügung. Er hat später darum gebeten, uns Geld zukommen lassen zu dürfen und versucht, mich ins Testament aufzunehmen – vergeblich. Frühere internationale Führungskräfte des Ordens bestritten die Zwangsverheiratung nicht. Sie sagten uns nur, wir würden Schwierigkeiten haben, das zu beweisen. Meist werden aber in dem Orden immer noch die im Jahr 1022 im Konzil von Pavia festgelegten Regeln angewandt: Ein katholischer Priester darf keine eigene Familie haben, sie nicht kontaktieren und ihr nichts vererben.

Wie reagiert man in St. Georgen auf Ihren Sitzstreik?

Ein Priesteranwärter hat gesagt, wenn er Karriere machen würde, würde er diese Regeln ändern wollen. Was er tatsächlich macht, wenn er oben angekommen sein sollte, weiß man nicht. Aber kaum jemand gibt noch den klassischen Katholiken – Motto: »Dich dürfte es ja

eigentlich gar nicht geben« – oder verteidigt den Druck, der auf Mütter ausgeübt wird, um sie dazu zu bringen, den Vater ihres Kindes zu verschweigen.

Und die offizielle Reaktion?

Im Münchner Provinzialat versucht man sich herauszureden, in Deutschland habe man nichts zu entscheiden. Sie müßten es besser wissen. Alle im Orden führend Tätigen schwören die gleichen Eide. Es gibt eine inhaltliche Einheit.

Die Partei Die Linke in Frankfurt unterstützt Ihre Kampagne. Haben Sie auch bei anderen Parteien ein offenes Ohr gefunden?

Der Kreisverband der Linkspartei hat die Kirche aufgefordert, im Umgang mit Priesterfamilien die gültigen Gesetze zu achten. Eine andere Partei hat bisher nicht gewagt, dafür einzutreten. Die Mitarbeiterin eines FDP-Stadtrats besuchte uns am Sitzstreik-Platz, ihre Partei wollte sich aber nicht öffentlich äußern. Bei den Grünen hat man uns auf die »Christen bei den Grünen« verwiesen. Doch wir wollen mehr als ein bißchen Trost. Wir fordern, daß der Staat seine Gesetze durchsetzt und nicht duldet, daß die Kirche sie bricht. Es widerspricht allen Gesetzen, wenn Vätern untersagt wird, Kontakt zu ihren Kindern zu haben. Kircheninterne Regeln dürfen keine Auswirkungen auf Dritte haben – schon gar nicht zu deren Schaden.

** Veranstaltung zu Priesterkindern in Frankfurt/Main, Club Voltaire, Kleine Hochstraße 5 am heutigen Montag, 13. Oktober, 20 Uhr*